

# Hubert Knoblauch

## Sozialtechnologie, Soziologie und Rhetorik

Manuskript (Berlin 2006)

### *A. Begriff und Begriffsfamilie*

Der Begriff der Sozialtechnologie kennt keine genaue Normierung. Er zählt nicht zur Grundbegrifflichkeit einer etablierten Wissenschaft, er wird nur in wenigen Lexika und Wörterbüchern erwähnt, wobei Definitionen wie Begriff ungenau und wechselhaft bleiben. Fast austauschbar erscheint der Begriff zuweilen mit dem der „Sozialtechnik“ oder „sozialen Technik“ und häufig auch mit dem des „Social Engineering“.<sup>1</sup> Während manche verwandten Begriffe kaum aufgenommen wurden, wie etwa „anthropological engineering“<sup>2</sup> oder „human engineering“<sup>3</sup>, wird eine Reihe von anderen Begriffen in einer Weise verwendet, die sich mit der von Sozialtechnologie überschneidet oder mit ihr gar deckt. Dazu zählen die Begriffe der „Sozialtechnik“, des „Social Engineering“, der „sozialen Planung“, des „Sozialmarketings“ und sehr bedingt auch des „soziotechnischen Designs“ bzw. „Systems“, auf die ich weiter unten noch näher eingehen werde.

Ein Grundzug des Begriffes besteht darin, dass Soziales behandelt werden soll. Je nach Perspektive kann das Soziale sehr unterschiedliche Ebenen betreffen: Es kann sich um Wissensinhalte und Motive handeln, um Handlungs- und Verhaltensweisen, um Gruppenstrukturen und soziale Organisationen oder um ganze Gesellschaften und ihre soziale Ordnungen. Das Ziel der Sozialtechnologie kann darin bestehen, das etwa durch Sozialkampagnen das Rauchverhalten verändert, das Trinken beim Autofahren tabuisiert oder die gegenseitige Höflichkeit verstärkt werden. Das Ziel kann in der Verbesserung des „Images“, der Änderung von „Werten“ oder von Institutionen und Organisationen liegen (etwa der Mutterschaft oder einer Firma).

Sozialtechnologie kann sich auch die Integration ethnischer Gruppen zum Ziel setzen.

So deutlich das „Soziale“ als Ziel der Sozialtechnologie bestimmbar ist, so zweideutig sind die Instrumente, mit denen das geschehen soll. Einer Auffassung zufolge zeichnet sich Sozialtechnologie durch den Einsatz sozialwissenschaftlichen Wissens aus, das für die angesprochenen Ziele eingesetzt wird. Sozialtechnologie ist damit Teil einer allgemeinen Versozialwissenschaftlichung, die damit gerechtfertigt wird, dass „die Verwendung sozialwissenschaftlicher Argumentation zu ‚rationaleren‘ Problemlösungen“ führt.<sup>4</sup>

Die zweite, davon zu unterscheidende Auffassung besteht darin, dass Instrumente und Modelle aus dem naturwissenschaftlich-technischen Bereich herangezogen und zum Zwecke der Zielerreichung eingesetzt werden. Das Soziale ist damit zwar das Ziel, die Mittel und Instrumente sind jedoch

keineswegs spezifisch für die Soziologie oder gar die Sozialwissenschaft. Diese Unterscheidung verliert freilich dann an Bedeutung, wenn wir es mit Formen der Soziologie zu tun haben, die sich an mathematisch-naturwissenschaftlichen Modellen orientieren, wie etwa der Positivismus (der die Methode der Naturwissenschaft auf das Soziale anwendet) oder die Systemtheorie (die technisch-kybernetische Modelle auf das Soziale überträgt).

Sozialtechnologie weist ein drittes Definitionsmerkmal auf, das man als Instrumentalität bezeichnen kann. Sie begründet den Bezug auf „Technologie“ und setzt (soziologisches oder soziotechnisches) Wissen für bestimmte Zwecke ein. Im Unterschied also zum Verständnis einer rekonstruierenden, an der Erkenntnis typisierter, regelhafter oder gesetzmäßiger Abläufe interessierten Wissenschaft verfolgt die Sozialtechnologie ausdrücklich einen Zweck (bzw. eine Systemfunktion), der auf eine planmäßige Weise durchführt und in der Praxis umgesetzt werden soll. Wissenschaftliche Erkenntnis dient hier der Berechenbarkeit des Plans begründet den Anspruch auf Rationalität.

A.IV. Spätestens seit der berühmten Auseinandersetzung zwischen den Soziologen Jürgen Habermas und Niklas Luhmann (die ihren Niederschlag in einer mehrbändigen Buchreihe fand) haftet dem Begriff der Sozialtechnologie auch eine vierte polemische Bedeutung an. Sozialtechnologie verwendet Habermas nämlich zur Charakterisierung der Systemtheorie Luhmanns (Luhmann selbst nimmt diesen Begriff nirgendwo auf.) Habermas Charakterisierung übernimmt ein altes Motiv der kritischen Theorie: Wegen ihrer Ausrichtung an technisch-kybernetischen Modellen wirft er der Systemtheorie vor, dass sie einem einseitigen Begriff der Rationalität folge. Indem sie lediglich nach den („nützlichen“) Funktionen von Handlungen und sozialen Einheiten frage, ignoriere sie wesentliche Aspekte menschlichen Handelns und Zusammenlebens und reduziere damit Rationalität auf bloße instrumentelle Rationalität. „Diese Theorie stellt sozusagen die Hochform eines technokratischen Bewusstseins dar, das heute praktische Fragen als technische von vornherein zu definieren und so öffentlich und ungezwungener Diskussion zu entziehen gestattet“. Damit übernimmt die Systemtheorie selbst eine außerwissenschaftliche gesellschaftliche Funktion: Sie dient in einem auf Entpolitisierung einer mobilisierten Bevölkerung angewiesenen politischen System zur Legitimation der Herrschaft, es geht ihr um die „Apologie des Bestehenden um seiner Bestandserhaltung willen“.<sup>5</sup>

Vor dieser Debatte fand der Begriff lediglich punktuell Verwendung.<sup>6</sup> Dagegen taucht er in zahlreichen Arbeiten in den 1970er und 1980er Jahren vor allem bei marxistisch orientierten Autoren auf. Deswegen darf man sagen, dass dieser Aspekt wesentlich zu seiner Bedeutung gehört. Dieser „kritische“ oder „polemische“ Begriff der Sozialtechnologie findet vor allem in den Kritiken Verwendung, die sich gegen funktionale Systemtheorien, gegen den Positivismus oder andere instrumentelle Modelle des Handelns wenden.<sup>7</sup> Die Bedeutung dieses kritischen oder polemischen Aspekts kann daran erkannt werden, dass der Begriff selbst in der Mehrzahl der Fälle als eine

Charakterisierung anderer, häufig missliebiger und zu kritisierender Positionen eingesetzt wird.

A.V. Parallel dazu entwickelt sich ein positiver Begriff der Sozialtechnologie, der sich seit den 1990ern gegen den „kritischen“ Begriff durchzusetzen scheint. So betrachtet Büschges die „soziotechnische Anleitung“ – neben der „soziologischen Aufklärung“ der Bürger und der „soziologischen Orientierung“ von Akteuren in institutionellen Feldern – als einen der drei Wege der angewandten Soziologie. „Ziel soziotechnischer Anleitung ist es, für Zwecke der Lösung konkreter Entscheidungs- und Handlungsprobleme den vorhandenen Bestand an soziologischem Sach-, Methoden und Theoriewissen ziel- wie sachgerecht einzusetzen“. <sup>8</sup> Wie wir sehen werden, bleibt die angewandte Soziologie nicht die einzige Disziplin, die einen solchen positiven Begriff der Sozialtechnologie verwendet.

### *B. Entwicklung des Begriffes<sup>9</sup>*

Vorläufer dessen, was später Sozialtechnologie genannt wird, sind ohne Zweifel die klassischen Utopien: Es geht um die geplante Veränderung der Gesellschaft. Mustergültiges Vorbild dafür sind zweifellos Platons in der „Politeia“ oder in den „Nomoi“ entwickelte Ideen, in denen sich die Philosophie erstmals um die rationale Gestaltung einer zukünftigen (oder örtlich verlagerten) Gesellschaft bemüht. Auch der daran anknüpfende neuzeitliche utopische Roman erweist sich „als Ausdruck des sozialen auf mit rationaler Planung erreichbaren, gesellschaftlichen Fortschritt ausgerichteten Bewusstseins“. <sup>10</sup> In seiner besonderen Bedeutung setzt die Vorstellung der Sozialtechnologie jedoch nicht nur eine rationale, sondern auch eine „wissenschaftliche“ Gestaltung voraus. Andeutungen davon finden wir in Bacons „Nova Atlantis“. Bacon, der als einer der Vorreiter des modernen wissenschaftlichen Empirismus gilt, betont zwar die Rolle der Wissenschaft für die Behandlung technisch-praktischer Fragen, klammert jedoch die Gestaltung des sozialen Systems aus, das in seinem Entwurf herkömmlich feudal verbleibt. Dies scheint sich erst mit den großen Fortschrittsideen zu verändern, die sich in der Aufklärung und bezeichnenderweise während der Französischen Revolution ausbreitete. Beispielhaft dafür steht Condorcets „Esquisse d'un tableau des progrès de l'esprit humain“, das 1793 geschrieben wurde und im Jahre III der französischen Revolution erschien. Hier wurde der Fortschritt der Menschheit als ein notwendiges Gesetz angesehen, das dem Fortschreiten des menschlichen Geistes folge. <sup>11</sup> Auguste Comte, der den Begriff der Soziologie erfand, überführte dieses Gesetz in sein berühmtes „Dreistadienmodell“, demgemäß dem die menschliche Entwicklung im positiven Zeitalter gipfele, in dem sich erstmals eine wissenschaftlich fundierte Politik betreiben ließe, die dem „Plan der gesetzmäßigen Gesellschaftsentwicklung“ folge. „Die Grundlage der allgemeinen praktischen Politik, ihr positiver Ausgangspunkt ist somit die Bestimmung der Tendenz der Kultur, um die politische Tätigkeit an diese anzupassen und dadurch die unvermeidlichen Krisen, denen das Menschengeschlecht bei seinen folgeweisen Übergängen durch die

verschiedenen Stufen der Kultur unterworfen ist, so sanft und kurz als möglich zu gestalten.“<sup>12</sup> Comte bietet somit nicht nur eine Vorlage für folgende Fortschritts-orientierten historischen oder evolutionären Modelle, die als Folie für die im Begriff Sozialtechnologie implizierte wissenschaftliche Planung und Gestaltung sozialer Abläufe dienen sollen; mit dem Ansatz des Ingenieurs Comte zieht auch das technische Denken in die Sozialwissenschaft ein, das ein „social engineering – even the engineering of a new faitgh“ wird.<sup>13</sup>

Auch historisch spielen Kritik und Polemik dieser Vorstellungen eine ausschlaggebende Rolle für die Prägung des Begriffes. Entscheidend dafür waren die Arbeiten des Philosophen Karl R. Popper, der solche Vorstellungen als „historische Prophetien“ kritisierte (und sie etwas vereinfachend dem Historismus zuordnete).<sup>14</sup> In Analogie zu Prognosen bei natürlichen Systemen sehen sie die Aufgabe der Sozialwissenschaft in der Aufstellung historischer Vorhersagen, z.B. über soziale Revolutionen. In den Augen der Historisten gehe es in diesen Prognosen um die Voraussage historischer Entwicklungen, die dann eine rationale Gestaltung der Politik ermöglichen sollen. Popper wendet sich hier offensichtlich gegen den dialektischen Materialismus als eine zu seiner Zeit unübersehbare Ausprägung des „Historismus“, der eine prägnante Prognose der gesellschaftlichen Entwicklung und seine staatssozialistische Politik davon abhängig machte. Prognosen dieser Art seien bei geschlossenen Systemen, die sich zyklisch entwickelten, zwar möglich. Die Gesellschaft aber sei, wie Popper betont, kein geschlossenes System; deswegen entwickelte sie sich auch nicht zyklisch, so dass eine Prognose nicht mehr möglich sei.

Der Begriff der Sozialtechnologie lehnt sich dabei vor allem an Poppers Definition der „technologischen Prognosen“ an, die als Formel auch in die Literatur über Sozialtechnologien eingegangen sind. Im Stile eines praktischen Syllogismus benennt eine technologische Prognose die Maßnahmen, die ergriffen werden müssen, wenn bestimmte Resultate erreicht werden sollen. Wie Albert im Anschluss an Popper entgegnet, lässt sich jedes theoretische System in eine technologische Form bringen. Dazu müssen seines Erachtens keine Werte vorgegeben sein. Man benötigt lediglich (durchaus unterschiedliche) Relevanzkriterien, die Realisierungsmöglichkeiten dessen angeben, was man möchte, dann könne eine solche Sozialtechnologie auch zur „Grundlage einer rationalen Politik“ werden.<sup>15</sup> Intervention und Organisation stellen für ihn die sozialtechnologischen Instrumente einer solchen Politik dar. Im einen Fall geht es um Einzeleingriffe in das soziale Geschehen, im zweiten Fall um die Konstruktion und Reform von Institutionen (im Sinne dauerhafter sozialer Gebilde), die bis zu sozialen Experimenten reichen können. Albert vertritt daneben die Auffassung, dass der geplante soziale Wandel auch deswegen nicht möglich sei, weil die Sozialwissenschaften immer nur „Quasitheorien“ erzeugen könne, die einen eingeschränkten Geltungsbereich beanspruchten. Mit diesen Vorstellungen beteiligte sich Albert auch am Werturteilsstreit, der die erwähnte Polemik auf sich zog.

*C. Varianten und Kontexte des Begriffes*

Wie schon erwähnt, tritt der Begriff der Sozialtechnologie neben einigen anderen Begriffen auf, deren Bedeutungen sich mit ihm überschneiden. Daneben finden die erwähnten Aspekte der Bedeutung von Sozialtechnologie auch in anderen Begriffen ihren Ausdruck. Dabei erscheint es in einigen Fällen relevant, die institutionellen, vor allem disziplinären Kontexte dieser Begriffe zu berücksichtigen.

#### *Sozialtechnik*

Der Begriff der Sozialtechnik ist zweifellos ein Vorläufer der Sozialtechnologie. Er wird u.a. schon 1881 von Julius Post verwendet.<sup>16</sup> Für die Rezeption folgenreich wurde er durch die Schriften des Neukantianers Paul Natorp, der die „soziale Technik“ ins Zentrum der neu zu gründenden Sozialpädagogik stellte. Unter sozialer bzw. soziologischer Technik verstand er die kausale Beherrschung der lebendigen Triebkräfte des Menschen – und zwar als äußere und Selbstbeherrschung –, die dem Zwecke der Menschenbildung dient. Die Techniken unterschieden sich nach den verschiedenen Kausalitäten. Dabei komme dem Sozialen eine eigene Kausalität zu; durch die soziologische Technik werde die Gemeinschaftsordnung und ein Teil der Erziehung geleistet. Sie sei ein wesentlicher Teil der Sozialpädagogik, die die Gestaltung der Gemeinschaften durch die Individuen beeinflussen könne.<sup>17</sup> Auch Karl Mannheim nimmt diesen Begriff auf und definiert soziale Techniken als „die Summe aller jener Methoden, die eine Beeinflussung menschlichen Verhaltens zum Ziele haben und, einmal in die Hände einer Regierung gelangt, als besonders machtvolles Instrument sozialer Kontrolle wirken“.<sup>18</sup> In dieser Bedeutung wird der Begriff auch von späteren Soziologen aufgenommen<sup>19</sup>, und so geht er auch in die schon erwähnte Debatte um die Sozialtechnologie ein.

#### *Social Engineering*

Der Begriff des Social Engineering wurde vom Begründer des Behaviorismus, Watson, geprägt, der menschliches Handeln auf strenge und instinktive Regelungen des Verhaltens zurückführte. Aufgrund der festen Regelzusammenhänge könnten, so Watson, Menschen gezielt manipuliert werden. Der Behaviorismus ist die einflussreichste Forschungsrichtung der Psychologie, wobei sie vor allem als eine Technologie der Verhaltensänderung verstanden wurde. Auch bei dieser Einschätzung spielen Kritik und Polemik eine entscheidende Rolle. Vor allen Dingen Aldous Huxley traf den Kern des Behaviorismus in seinem weltberühmten Roman „Brave New World“ von 1932: Die behavioristische Technik der Konditionierung erscheint bei ihm als ein Mittel, Kindern früh sozial erwünschtes Verhalten einzuprägen. Seine Schilderung der Schickbehandlung von Kindern in dem, was er den „Neo-Pavlovschen Normungssaal“ nannte, schließen unmittelbar an Watsons Versuchen zur Angstkonditionierung an. Wie Bruder betont, macht sich genau hier das Sozialtechnologische des Behaviorismus fest: „die Akzeptierung des Kontrolldenkens, die Gewöhnung daran, persönliche Probleme in der Sprache der (Kontroll-)Techniker zu formulieren, die der Behaviorismus durchsetzt, in Gestalt der Verhaltenstherapie, und die ein ruhiges Gewissen verschafft; ein

Technokratendenken, das auch gesellschaftlichen Problemen gegenüber eingenommen wird“.<sup>20</sup> Die Kritik wurde von Adorno aufgenommen und von Forschern insbesondere im Rahmen der Konsum- und Werbeforschung fortgeführt, die dem Behaviorismus die Fähigkeit zur planmäßigen Manipulation unterstellten.<sup>21</sup> Allerdings nahm der Begriff auch eine positive Bedeutung an: In Analogie zum naturverarbeitenden Ingenieur, der Maschinen konstruiert, umbaut oder in Gang hält, sei es ihr zufolge die Aufgabe des Sozialingenieurs, „soziale Institutionen zu entwerfen, umzugestalten und die schon bestehenden in Funktion zu erhalten“.<sup>22</sup> In einer solchen Bedeutung wird der Begriff auch von mehreren angelsächsischen Soziologie-Lexika verwendet, während es hierzulande zuweilen zu gewissen Missverständnissen kommt. Beispielhaft für solche begrifflichen Missverständnisse ist bezeichnenderweise ein Internetlexikon, das „Social Engineering“ mit dem gleichsetzt, was unten als „Sozialplanung“ erläutert wird, d.h. „alle Formen staatlichen (Legislative, Exekutive, Jurisdiktion) und nichtstaatlichen (vierte Gewalt, Propaganda) Handelns“ und führt aus, es ziele auf „die Manipulation der Bevölkerungs- Sozial- und Altersstruktur einer Gesellschaft durch staatliche Maßnahmen wie Eugenik, Einwanderungsgesetzgebung, Ausländerrecht, Geburtenkontrolle, Familienförderung etc.“<sup>23</sup>

### *Social Marketing*

Eine positive Verwendung der Sozialtechnologie stellt das so genannte „*Social Marketing*“ dar. Darunter wird verstanden, dass Methoden, die im Produkt-Marketing gängig sind, zur Verbreitung von Wissen und Handlungsanleitungen für „Non-Profit-Güter“. Eine besondere Rolle spielen dabei Kampagnen, die den Mustern von Werbefeldzügen entsprechen. „Kampagnen bezeichnet in der (Marketing- und Medien-)Literatur jede vorab von ‚Agenten sozialen Wandels‘ oder ‚Mittlern des Wandels‘ systematisch geplante Werbe- oder Propagandaaktion, die einem spezifischen Zweck gewidmet ist und sich kommunikativer Mittel bedient, um bestimmte Einstellungen oder Handlungsmuster in der Bevölkerung zu ändern (...).“ Es unterscheidet sich vom „Social Advertisement“, also der Werbung für soziale Zwecke, dadurch, dass ein „Mix“ aus Massenmedien, lokalen Veranstaltungen und Kontaktaufnahmen zu Meinungsführern und Entscheidungsträgern eingesetzt wird.<sup>24</sup>

### *Sozialtechnologie und Arbeit*

In der Betriebswirtschaftslehre, der Arbeitswissenschaft und der Industriesoziologie spielen die Begriffe Sozialtechniken und Sozialtechnologie eine große Rolle. (Dies gilt auch in den ehemals sozialistischen Gesellschaften, in denen sich analog dazu eine so genannte „Praxeologie“ entwickelte.) Dabei wird zum einen die Wissenschaftlichkeit betont, die die Grundlage von Sozialtechniken sei. Zum anderen wird aber vor allem auf die Instrumentalität und Praxisorientierung abgehoben, die sich insbesondere auf die „weichen“ Faktoren in Arbeitsprozessen richte. So gilt Sozialtechnologie in der Arbeitswissenschaft als „Lehre und Anwendung der Möglichkeiten und

Methoden der Beeinflussung und Lenkung sozialer Abläufe und Strukturen im Betrieb“.<sup>25</sup> Sozialtechnologie wird hier als ein Instrument zur Verbesserung des Produktionsprozesses betrachtet, der in natürliche und soziale Faktoren unterteilt wird. Bezugsfelder dieser Sozialtechnologie sind die Arbeitszufriedenheit, die Bedingungen der Intensivierung und Produktivitätssteigerung der Arbeit und die Leistungsmessung.<sup>26</sup>

Um ihre Instrumentalität zu bestimmen, unterscheidet Breisig die Instrumente der primären Verhaltenssteuerung (Ziele, Anreize, Organisation etc.) von jenen der sekundären Verhaltenssteuerung, die auf die Subjektivität des „Faktors Arbeit“ zielen. Diesen nun rechnet er die „Sozialtechniken“ zu. Der Begriff bezeichnet ausdrücklich nicht die Nutzung sozialwissenschaftlichen Wissens zu Manipulations- und Legitimationszwecken, sondern als „Maßnahmen der Unternehmensführung, die auf unterschiedlichen hierarchischen Stufen eingesetzt werden zur sekundären Verhaltenssteuerung nachgeordneter Beschäftigtengruppen“.<sup>27</sup> Sozialtechniken beschreiben Einzelmaßnahmen, wie etwa Führungsgrundsätze, Mitarbeiterbefragungen oder Qualitätszirkel. Unter Sozialtechnologien dagegen versteht er ideologische Klammern für unterschiedliche sozialtechnische Maßnahmen, im umfangreichsten Fall beispielsweise Managementphilosophien, wie etwa „Human Relations“ oder „Unternehmenskultur“. Beachtenswert ist die Funktion von Sozialtechniken, die bei den Beschäftigten den Eindruck erwecken sollen, das Management verfolge nicht nur Kapitalinteressen, sondern sei auch ihr Anwalt und Treuhänder. Sozialtechniken richten sich an das allgemeine Arbeitshandeln (z.B. Arbeitsstrukturierung), auf Änderungs- und Innovationsprozesse (z.B. Akzeptanz von Innovationen), personenbezogene Veränderungen (z.B. partizipative Personalentwicklung) oder die globale Integration (z.B. Identifikation mit dem Unternehmen).

Eine stärkere Betonung auf den Zusammenhang zwischen Sozialem und Technik stellen zwei weitere Begriffe her, die beide im Zusammenhang mit Sozialtechnologie genannt werden. So bezieht sich das „soziotechnische Design“ auf die Verbindung von Technologie im konkreten Sinne des Wortes und soziale Systeme. Das bedeutet, dass wir auf der einen Seite technische Systeme haben, wie etwa ein Bergwerk, das als eigenständiges System angesehen wird, und auf der anderen Seite ein sozial und ökonomisches System, das vor allen Dingen die zum Betrieb des technischen Systems erforderliche Arbeitsorganisation umfasst. Ziel des soziotechnischen Designs ist es, dieses sozioökonomische System so zu gestalten, dass es den Anforderungen und Eigenschaften des technischen Systems gerecht werden kann. Analog zum Produktionsingenieur des technischen Systems spricht man in diesem Zusammenhang von „Sozialingenieuren“.<sup>28</sup>

Ein ähnliches Verhältnis zwischen technischen Systemen und sozialen Abläufen wird auch in der Theorie der „soziotechnischen Systeme“ postuliert.<sup>29</sup> Man stellte fest, dass das Ausbleiben von Produktivitätssteigerungen durch die Arbeitsorganisation bedingt war. Steigerungen erreichte man erst, als man die

Arbeitsorganisation änderte. Das Produktionssystem wurde so als „offenes soziotechnisches System“ angesehen, in das sowohl die Gruppen, das Management und die Umwelt eingehen. Wie auch beim soziotechnischen Design haben wir es hier nicht mit einer bloßen Übertragung von Technik auf das Soziale zu tun, sondern mit einer (vom Technischen bestimmten) Verbindung.<sup>30</sup> Etwas anders gelagert liegen die Dinge in neueren techniksoziologischen Theorien, die mit der Begriffsverbindung des Soziotechnischen arbeiten, wie etwa bei der „soziotechnischen Konstellation“. In diesen Fällen wird dem Technischen weder der Vorrang vor dem Sozialen eingeräumt, noch wird es als nachgeordnet betrachtet. Vielmehr geht man davon aus, dass die soziale Ordnung und die technischen Systemanforderungen sich wechselseitig konstituieren, wie etwa im Falle von Cockpits oder Kraftwerkszentralen.<sup>31</sup>

### *Sozialplanung*

Das Bedeutungsfeld der Sozialtechnologie überschneidet sich auch mit dem der Sozialplanung. „Die Sozialplanung beinhaltet die wissenschaftlich begründete Bestimmung der Ziele, Kennziffern, Zeiträume und Proportionen der Entwicklung sozialer Prozesse im jeweiligen gesellschaftlichen Bereich und die Aufgaben zur Schaffung der wichtigsten Voraussetzungen für ihre praktische Realisierung.“<sup>32</sup> Sozialplanung war ein wesentlicher Bestandteil der sozialistischen Planwirtschaften, denen es vor allem um die planende Gestaltung des Verhältnisses von Arbeiterklasse, Bauern und Intelligenz geht. Sie schließt an die Modelle der Wirtschaftsplanung an, in denen eine staatliche Regulierung der Wirtschaft versucht wird.<sup>33</sup>

Der Begriff der Sozialplanung findet jedoch auch in kapitalistischen Gesellschaften Verwendung, wo er Methoden der Vorausberechnung sozialer Entwicklungen bezeichnet. Darunter werden die Sozialpolitik, das Sozialwesen, die Wohnungspolitik, die Stadtentwicklung sowie sozialstrukturelle Veränderungen und die gesamtgesellschaftlichen Planung gefasst.

Im Gegensatz zum planwirtschaftlichen Modell entwarf Karl Mannheim ein Konzept der Sozialplanung, das auch in demokratischen Gesellschaften Anwendung finden sollte. Dabei versteht er unter Planung „ein bewusstes Eingreifen an den Fehlerquellen des Gesellschaftsapparates auf Grund der Kenntnis des gesamten Sozialmechanismus und des lebendigen Gefüges, keine Kur an Symptomen, sondern ein Zugriff an den richtigen Umschaltstellen mit dem klaren Wissen um die Fernwirkungen“.<sup>34</sup> Als Mittel für diese Planung sollten die erwähnten Sozialtechniken dienen. Dazu zählte er Bürokratie und Verwaltung, Massenpropaganda, Psychoanalyse, aber auch die parlamentarische Kontrolle und die staatliche Souveränität. In noch umfassender Weise geht die Vorstellung der Sozialplanung in die „Systemsteuerung“ ein. Darunter werden Modelle verstanden, mit denen soziale Systeme planvoll geleitet werden sollen. Im Regelfall handelt es sich dabei um kybernetische, systemtheoretische Modelle, die das Ziel der Verhaltenssteuerung verfolgen und zuweilen ausdrücklich als sozialtechnologisch bezeichnet werden.<sup>35</sup>



Während man die volkswirtschaftliche Regulierung in der Regel nicht als Sozialtechnologie ansieht, wird die Sozialplanung in besonderem Ausmaß von politischen Institutionen betrieben.<sup>36</sup> Deswegen wird die Vorstellung auch von der Politikwissenschaft aufgenommen, die sich zuweilen als Steuerungswissenschaft versteht. „Ein soziales System weist sich dadurch und insofern als ein politisches Steuerungssystem aus, als es über die direkte Steuerung anderer Systeme sich indirekt auch selbst steuert bzw. gesteuert wird.“ Indem die Politikwissenschaft eine solche Steuerung ermöglicht, wird sie – neben ihrer Funktion als konstruktiver Orientierungswissenschaft – zu einer „technologischen Disziplin“.<sup>37</sup>

#### *D. Sozialtechnologie und Rhetorik*

So jung wie die Begrifflichkeit der Sozialtechnologie, so jung ist auch die Verbindung zwischen ihr und der Rhetorik. So scheint Schelsky zu den ersten zu den ersten zu gehören, die die Rhetorik als Vorläuferin der modernen „Sozial- und Humantechnik“ ansehen. (Wie Jens zählt er sie deswegen zu den Sozialwissenschaften.<sup>38</sup>) Die erste ausdrückliche Verbindung von „Rhetorik“ und „Sozialtechnologie“ stammt von Dyck, und auch sie verwendet den Begriff der Sozialtechnologie im kritischen bzw. polemischen Sinne.<sup>39</sup> Rhetorik als Sozialtechnologie bedeute eine „Selbstdegradierung der Rhetorik“ zum Mittel und Instrument der Überredung. Insbesondere die Wirtschaftsrhetorik mit ihrer Rede von „Tricks“, Menschenführung, „Erfolg“, „Wirken“ und „Siegen“ gilt als eine „Sozialtechnologie“, die nichts anderes zum Zwecke hat und erfüllt als die Disziplinierung in Arbeit und Leben und damit Konflikte zu übertünchen, die eigentlich die Rhetorik erst erforderten.<sup>40</sup> In seiner ebenfalls kritischen Betrachtung spricht Kopperschmidt sogar von einer „Persuasionstechnologie“. Sie entspringe dem Bemühen um eine marktgerechte Ausrichtung der Rhetorik und beinhalte zwei („sophistische“) Versprechen: dass Rhetorik nämlich lernbar sei und zudem die Basis für gesellschaftlichen Erfolg bilde. Im Sinne des eingangs erwähnten kritischen Begriffes der Sozialtechnologie stellt er einer solchen Rhetorik eine kritische Rhetorik gegenüber, die „den Bannkreis ihrer instrumentalistischen Selbstbeschränkung durchbricht“.<sup>41</sup> Auch wenn kommunikationssoziologische Überlegungen aufgenommen werden, so folgt die polemische Wendung gegen die absichtsvolle sozialtechnologische Rhetorik der Kritik an dem, was gemeinhin Überreden genannt wird. Die Rhetorik, so die Folgerung, hat Überzeugung zur Aufgabe, die sich um die rationale Einsicht der Gesellschaftsmitglieder in die vorgebrachten Argumente bemüht.<sup>42</sup> Es ist bezeichnend, dass diese kritische Haltung zur Sozialtechnologie vor allem auf der Rezeption von Habermas beruht, der seinerseits die Dichotomisierung von einseitig zweckrationalem und umfassendem kommunikativen Handeln betont. Um so erstaunlicher ist die jüngere Aufnahme des systemtheoretischen Kommunikationsbegriffes insbesondere von Luhmann in der Rhetorik, stellt dieser doch mustergültig das dar, was der kritische Begriff als „Sozialtechnologie“ bezeichnet. Allerdings muss man einräumen, dass für diese Theorie der Habermas'sche Vorwurf nicht mehr zu, dass sie immer eine Theorie

von Teilbereichen, vom Partikularen bleibe und das Ganze nicht in den Blick kommen könne. Ganz im Gegenteil hat sich eine autopoietische Systemtheorie ausgebildet, die die keineswegs mehr als Variante kybernetischen-technischen Denkens angesehen werden kann. Diese Systemtheorie mit „Sozialtechnologie“ gleichzusetzen, fällt auch aus weiteren Gründen schwer: Abgesehen davon, dass Luhmann den Begriff der Sozialtechnologie meidet, hält er Technik für etwas, das nicht mit Kommunikation bzw. Sinn operiert, das also mit dem Sozialen gar kein System bilden kann; schließlich ist auch die Vorstellung eines intentionalen Eingriffs von „Sozialingenieuren“ in ein autopoietische soziale System, an dem die Eingreifenden partizipieren, systemtheoretisch keineswegs unproblematisch. Hat sich damit zum einen das Objekt der soziotechnologischen Polemik entzogen, so kann zum zweiten sogar eine zunehmend positiv werdende Verwendung des Begriffes Sozialtechnologie beobachten. Ja es gibt sogar Hinweise darauf, dass der Begriff der Sozialtechnologie eine positive Konnotation anzunehmen beginnt und dass der Inhalt dessen, was wir Sozialtechnologie nennen, ubiquitär wird. Dies dürfte (a) in den von anderen Institutionen an die institutionalisierte Rhetorik gerichteten zunehmenden Anforderungen an Nutzen und Funktionalität sein, Ein anderer Grund (b) scheint aber auch darin zu liegen, dass in den so genannten „Wissensgesellschaften“ die Kommunikation eine tragende Rolle spielt und zu einem wesentlichen Faktor der gesellschaftlichen Arbeit wird.<sup>43</sup> Weil die Verständigungsorientierung damit zum Merkmal der Arbeit selber wird, fällt die Unterscheidung zwischen einem instrumentellen „sozialtechnologischen“ und einem kommunikativen, i.e. „sozialen“, „interaktiven“ bzw. „verständigungsorientierten Handeln – die für den polemischen Begriff der Sozialtechnologie und seine Verwendung in der Rhetorik grundlegend ist.

Hubert Knoblauch

(Technische Universität Berlin)

<sup>1</sup> So etwa das Stichwort „Sozialtechnologie“ in Brockhaus: Enzyklopädie, Bd. 20, 1993 (19. Aufl.), erneut 1998 (20. Aufl.).

<sup>2</sup> E. D. Chapple, L. R. Sayles: The Measure of management. Designing organizations for human effectiveness. New York 1961.

<sup>3</sup> P. M. Fitts, Human Engineering for an Effective Air-Navigation and Traffic-Control System. National Research Council 1951.

<sup>4</sup> U. Beck, W. Bonß, Verwissenschaftlichung ohne Aufklärung? In: dies. (Hg.), Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Frankfurt 1989, 7-45, 7.

<sup>5</sup> J. Habermas, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Eine Auseinandersetzung mit Niklas Luhmann, in: J. Habermas N. Luhmann, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Frankfurt am Main, 145, 170..

<sup>6</sup> So spricht H. Baier von „Sozialtechnologie“. Vgl. H. Baier, Soziale Technologie oder soziale Emanzipation? In B. Schäfers (Hg.): Thesen zur Kritik der Soziologie. Frankfurt, 1969, 9-25.

<sup>7</sup> Vorläufer dieses „Technokratiestreites“ ist der „Werturteilsstreit“ in der deutschen Soziologie, in dem vor allem die kritische Theorie und der kritische Rationalismus die Fronten bilden.

<sup>8</sup> Dabei räumt er ein, dass derzeit kein ausreichender Erkenntnisstand für soziotechnischen Anleitungen zur Verfügung stehe. G. Büschges, Empirische Soziologie und soziale Praxis, in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis 8, 3 (1985), 61-86.

<sup>9</sup> Ich greife hier auf die hilfreichen, umfangreichen, aber auch unsystematischen Informationen von [www.mueller.science.com](http://www.mueller.science.com) zurück.

<sup>10</sup> H.-G. Soeffner, Der geplante Mythos. Hamburg 1974, 55.

- 
- <sup>11</sup> A. N. Condorcet, Sketch of the Progress of the Human Mind, in: P. Gay (Hg.), The Enlightenment. Comprehensive Anthology. New York 1973, S. 805.
- <sup>12</sup> A. Comte, Plan der wissenschaftlichen Arbeiten, die für eine Reform der Gesellschaft notwendig sind. München 1973 (EA 1822), 103.
- <sup>13</sup> L. Coser, Masters of Sociological Thought. New York 1971, 35.
- <sup>14</sup> K. R. Popper, (1987<sup>6</sup>): Das Elend des Historizismus, Tübingen; Zu Fortschrittsglauben und Historismus vgl. H. Knoblauch, Wissenssoziologie. Konstanz 2005, 30ff.
- <sup>15</sup> H. Albert, Theorie und Prognose in den Sozialwissenschaften, in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik 93 (1957), 60-76.
- <sup>16</sup> J. Post, Arbeit statt Almosen. Beitrag zur Social-Technik. Bremen 1881.
- <sup>17</sup> P. Natorp, Sozialpädagogik. Theorie der Willenserziehung auf der Grundlage der Gemeinschaft. Stuttgart 1899, 79.
- <sup>18</sup> K. Mannheim, Diagnosis of Our Time. London: Kegan, Paul, Trench, Trubner & Co. 1943, 10.
- <sup>19</sup> Analog zu Natorp dienen z.B. nach Ossowski Sozialtechniken der Einwirkung auf das menschliche Bewusstsein mithilfe von Symbolsystemen. S. Ossowski, Die Besonderheit der Sozialwissenschaften. Frankfurt 1973, 223ff.
- <sup>20</sup> K.-J. Bruder, Psychologie ohne Bewusstsein. Die Geburt der behavioristischen Sozialtechnologie, Frankfurt a. M. 1982.
- <sup>21</sup> Populär wurde hier besonders das Gespann Ernest Dichter und Vance Packard, von denen der eine das Gespenst eines verhaltensmanipulierten Menschen besonders am Beispiel der Werbung an die Wand malte, der andere die Verhaltensmanipulation als größte Gefahr der Zeit „entlarvte“.
- <sup>22</sup> Popper, Elend des Historismus, 52
- <sup>23</sup> Wikipedia (2005), „Stichwort „Social Engineering“, in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Social\\_Engineering](http://de.wikipedia.org/wiki/Social_Engineering)“ vom 19.8.2005
- <sup>24</sup> H. Knoblauch, Kommunikationskultur. Berlin/ New York 1995, 263.
- <sup>25</sup> Kommission für arbeitswissenschaftliche Terminologie, Mitteilung Nr. 2, in: Zentralblatt für Arbeitswissenschaft 14, 8/9 (1960), 171.
- <sup>26</sup> M. Gikas, Funktion und Wirkungsweise der Sozialtechnologie. München 1980; U. Gawallek, Erkenntnisstand, Probleme und praktischer Nutzen der Arbeitszufriedenheitsforschung. Frankfurt am Main 1987.
- <sup>27</sup> Th. Breisig, Betriebliche Sozialtechniken. Neuwied 1990, 9.
- <sup>28</sup> P.G. Herbst, Sociotechnical Design. London 1974.
- <sup>29</sup> E. Lansdown Trist, K. W. Bamforth, Some social and psychological consequences of the longwall method of coal-getting. In: Human Relations, Vol. 4.1951.
- <sup>30</sup> Vgl. dazu z.B. A. Clow, N.L. Clow, The Chemical Revolution. A Contribution to Social Technology. London 1952, die davon ausgeht, dass die sozialen Prozesse der industriellen Revolution (hier: in Schottland) von der Technik determiniert seien.
- <sup>31</sup> W. Rammert, Technik aus soziologischer Perspektive 2. Opladen 2000.
- <sup>32</sup> G. Assmann u.a. (Hg.); Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie. Berlin 1977, 579.
- <sup>33</sup> Seit 1921 hatte der Ministerrat der UdSSR eine staatliche Kommission zur Planung der Volkswirtschaft eingesetzt („Gosplan“).
- <sup>34</sup> K. Mannheim, Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbruchs. Leiden 1935, 91.
- <sup>35</sup> F. Naschold, Systemsteuerung. Stuttgart u.a. 1972<sup>3</sup>, 161.
- <sup>36</sup> Die OECD nahm sich seit Ende der 1970er Jahre des Begriffes an und stellte ihn 1980 sogar in den Mittelpunkt eines Berichtes. Dies blieb allerdings ohne größere Folgen.
- <sup>37</sup> H. Bußhoff, Heinrich, Der politische Code. Soziale Evolution und politische Steuerung, Stuttgart 1980, 65 und 168.
- <sup>38</sup> H. Schelsky, Auf der Suche nach der Wirklichkeit. Düsseldorf 1965, 445. W. Jens, von deutscher Rede. München 1969, 14.
- <sup>39</sup> J. Dyck (Hg.), Rhetorik in der Schule. Kronberg 1974.
- <sup>40</sup> R. Kühn, Rhetorik als Sozialtechnologie. Bonn 1977.
- <sup>41</sup> J. Kopperschmidt, Rhetorica. Aufsätze zur Theorie, Geschichte und Praxis der Rhetorik. Hildesheim 1985, 34.
- <sup>42</sup> Ulrich Göttert, Rhetorik und Kommunikationstheorie, in: Rhetorik, Jahrbuch 7 (1988), 79-91.
- <sup>43</sup> H. Knoblauch, Arbeit als Interaktion. Informationsgesellschaft, Post-Fordismus und Kommunikationsarbeit, in: Soziale Welt Jg. 47, 3 (1996), 344-362.